

Berufliche Teilhabe gestalten –  
Lebensperspektiven nach der Schulzeit

## **Mit welchem Gepäck von der Schule ins Leben?**

Selbstbetroffene beurteilen Bildungs- und  
Unterstützungsangebote im Hinblick auf berufliche  
und soziale Teilhabe: Was lässt sich daraus  
lernen?

Ursula Hofer

## Forschungsprojekt HfH Zürich

# Bedeutung institutioneller Bildungsangebote für die berufliche und soziale Integration sehgeschädigter junger Erwachsener

- Bildungs-, Förder- und Unterstützungsangebote der Schulen?  
→ Schulentwicklungsbedarf?
- „Academic skills“ und „personale Kompetenzen“?  
→ Integrative Bedeutung?
- Unterstützung in Berufsfindung und Ausbildung?  
→ Integrative Bedeutung?

# Bedeutung institutioneller Bildungsangebote für die berufliche und soziale Integration sehgeschädigter junger Erwachsener

Zur Stichprobe:

- 62 Teilnehmende an der ersten Erhebung: Fragebogen (telefonisch)
- 24 Teilnehmende an der zweiten Erhebung: Interview
- Mehr Angaben:  
[http://www.hfh.ch/projekte\\_detail-n70-i411-sD.html?sprachcode=D](http://www.hfh.ch/projekte_detail-n70-i411-sD.html?sprachcode=D)

# Mit welchem Gepäck von der Schule ins Leben?



- 1) **Sonderschule/Förderschule** – Regelschule (auch nachobligatorische)
- 2) Beratung und Unterstützung (B&U) in der Regelschule
- 3) Klassen- und Fachlehrpersonen
- 4) O&M, LPF und ICT (Informations- und Kommunikationstechnologien)
- 5) Schulform – Ausbildung (Wechsel / Unterbrüche)

# 1) Schule: Sonderschule - Regelschule

- Quantitativ: Durchschnittlich gute Unterstützung und Förderung (keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Schulformen)
- Qualitativ: Es gibt Unterschiede (hier ausgewählt: Kriterien „Soziale Integration“ und „Erwerb personaler Kompetenzen“)

## **Regelschule (soziale Integration)**

- Zusammensein mit Kindern am Wohnort (+)
- Zuhause sein / dabei und gleichbehandelt sein (+)
- Mehr Auswahl an gleichaltrigen Freunden (+)
- Normalisierungsprinzip (+)
  
- Soziale Zugehörigkeit (-)
- Leistungsbezogene Zugehörigkeit ( Nachteilsausgleich) (-)
- Aussenseiterrolle / Isolation (kein begehrter Partner z.B. im Sport) (-)
- Beschränkte Kontaktmöglichkeiten mit Selbstbetroffenen (-)
- Einzelkämpfertum (-)

## **Sonderschule (soziale Integration)**

- Wohlbefinden, Aufgehobensein (+)
- Guter sozialer Zusammenhalt (+)
- Geteilte Erfahrungen / Behinderung verbindend (+)
- Bezüge zu Selbstbetroffenen auch nach der Schulzeit: Zugang zu Infos (z.B. zu Hilfsmittelaktualitäten) (+)
  
- Entbindet Regelschule vom Lernen des Umgangs mit Menschen mit Behinderung (-)
- Besonderheit wird fokussiert (-)
- Weniger Kontaktmöglichkeiten und Freundschaften ausserhalb (-)
- Einsamkeit und fehlende Kontakte am Wochenende und nach der Schulzeit (-)

*„Aber das stelle ich auch bei andern fest, die integriert geschult wurden: Man kommt nie so wirklich in das Netz hinein. Der Zugang zu den ganzen Angeboten... Das ist schwieriger, wenn man so geschult wird. Man wird sehr stark, zur Einzelkämpferin.“*



## **Regelschule (Personale Kompetenzen)**

- Durchsetzungsvermögen (+)
- Erwerb von Strategien der Selbstorganisation in Bezug auf einzufordernde Unterstützung (+)
- Umgang mit Anforderungen (+)
- Selbstständigkeit / Autonomie (+)
- Umgang mit Sehenden (+)
  
- Mangelndes Wissen über Selbsthilfeorganisationen, Beratungs- und Unterstützungsangebote (-)

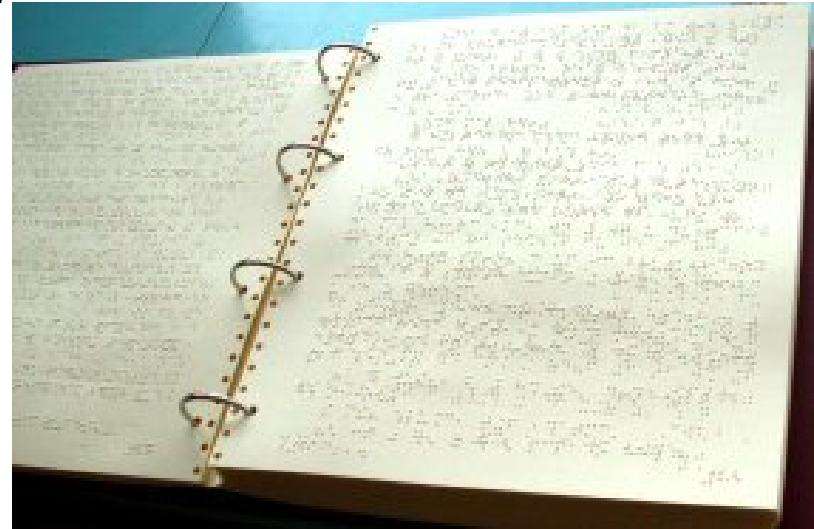
## **Sonderschule (Personale Kompetenzen)**

- Lernen von und Austausch mit Selbstbetroffenen (Lernstrategien / Umgang mit Hilfsmitteln) (+)
  
- Durchsetzungsvermögen wird zu wenig entwickelt (umsichtige allseitige Unterstützung (-))
- Mangelnde Selbstständigkeit im Organisieren von Hilfsmitteln und Unterstützung (-)
- Erschwerter Erwerb von Kompetenzen zu sozialer Teilhabe ausserhalb der Sonderschule (-)



*„Das ganze Drumherum fällt weg in der Sonderschule, wo man nachher dann darum kämpfen muss, dass man es bekommt.“*


*„Die Bücher waren einfach da, in Blindenschrift, ohne dass ich überlegen musste: Wo kommen die jetzt her? Wie teuer sind sie? Oder wie viel Platz braucht das? Oder ob sie jetzt schon älter sind oder in Neuauflage... Es war irgendwie ganz klar, dass man die Bücher einfach hat, die man braucht. Und dann mit der Zeit plötzlich zu merken, dass es gar nicht so einfach ist. Ja es braucht Aufwand, die Bücher zu suchen, bis sie gedruckt werden und die Kosten und schauen, dass die Auflage wieder stimmt.“*



# Fazit

## Regelschule

Sonderschule



Ressourcen und  
Entwicklungsbedarf auf beiden  
Seiten

# Fazit

- Die Regelschule muss im Integrationsprozess die Aspekte der sozialen Integration stärker gewichten.
  - Nachteilsausgleich
  - Unterrichtsgestaltung: Alle Ressourcen berücksichtigen
  
- Regelschule und Sonderschule: Gemeinsame Gestaltung integrativer Konzepte / Angebote
  - Austausch und Lernen unter Selbstbetroffenen
  
- Sonderschule:
  - Förderung der Selbstständigkeit und Selbstorganisation (Prozessorientierung)
  - Öffnung (Projekte, Austausch, Teilintegrationen...)

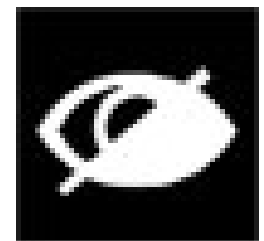
## 2) Beratung und Unterstützung (B&U in der Regelschule

- Quantitativ: Gute bis sehr gute Beratung und Unterstützung
- Qualitativ: Es gibt aufschlussreiche Unterschiede. Einige der Befragten erleben B&U nicht nur als hilfreich, sondern auch als etikettierend.



### **Etikettierung / Stigmatisierung**

Eine von aussen sichtbare, **besondere** Eigenschaft der Person ist ein Stigma (Goffman), über welches andere Bescheid wissen.



# Stigma-Management

- Das Stigma-Management einer betroffenen Person kann aus Annahme der ihr zugedachten Rolle bestehen: Sie ist auf Hilfe und Unterstützung angewiesen und nutzt diese.
- Abwehr der zugewiesenen „Behinderten-Rolle“ kann zum Widerstand gegen Hilfsmittel und Unterstützung führen.

## Unterstützung und Beratung (B&U) kann die gewählte Identitätspolitik, das Stigma-Management unterstützen...

*„Personell denke ich, war die Unterstützung von (B&U) für mich mental auch wichtig. Zu wissen, da ist jemand, der meine Rechte vertritt auch den Lehrern gegenüber, der aushandelt mit einer Maturkommission, dass ich mehr Zeit habe an der Prüfung, der mir Bücher organisiert in der SBS, der mich unterstützt.“*

## ... oder bedrängen.

*„Dann hat mich der Stützunterricht gestört. Da habe ich mich noch mehr als Aussenseiterin gefühlt, weil die anderen das Gefühl gehabt haben, ich würde bevorzugt.“*

*„Ich habe es immer gehasst, wenn sie kam. Ich hatte ein sehr ambivalentes Verhältnis, weil wenn sie kam, dann war ich ein Sonderfall und ich habe das immer gehasst, da habe ich wirklich einen Knall gehabt.“*

# Fazit

Unterstützung und Beratung (B&U) kann erfolgreicher sein, wenn die zuständigen Lehrpersonen das Stigma-Management ihrer Schülerinnen und Schüler berücksichtigen.

Gemeinsam mit der Schülerin/dem Schüler ist zu reflektieren, wie sich die Unterstützung auf die Zugehörigkeit in der Klasse auswirken könnten, welche Ängste Hilfsmittel auslösen und welche Konsequenzen das nicht Nutzen derselben haben wird.

Ablaufende Prozesse werden dabei aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und die Unterstützung wird zusätzlich durch die Vermittlung metakognitiver Strategien erweitert.

### 3) Unterstützung durch Lehrpersonen

Quantitativer Befund:

1= keine / 5 = sehr grosse Unterstützung

Sehbehinderung/ Unterstützung		Leicht/mittel	Hochgradig	Blindheit
Lehrpersonen	M SD	4.31 0.79	4.43 0.73	4.54 0.66
Familie	M SD	4.73 0.60	3.74 1.63	3.85 1.07
Mitschüler(innen)	M SD	3.92 1.20	3.52 1.47	3.31 1.32
Freund(innen)	M SD	3.12 1.66	2.70 1.36	1.77 1.48



# Fazit

Je stärker die Sehbehinderung von Kindern und Jugendlichen, desto bedeutender werden sehbehindertenspezifisches und didaktisch-methodisches Wissen der Lehrpersonen. Da die Unterstützung durch andere Ebenen des Systems aufgrund des erforderlichen Spezialwissens offenbar nur begrenzt übernommen werden kann, ist der Schulerfolg weitgehend von deren spezifischen Kompetenzen abhängig.

# Qualitative Ergänzung: Lehrpersonen und Unterstützung...



# Qualitative Ergänzung: Lehrpersonen und Unterstützung...

- Guter Wissensstand: Hilfsmittel und mediale Anpassungen
- Unterstützung durch Unterrichtsgestaltung (Kompensation der visuellen Beeinträchtigung)
- Einfühlungsvermögen / Empathie
- Vorurteilslosigkeit
- Normalitätsprinzip
- Kommunikative Fähigkeiten

# Ergänzendes Fazit

Blinden- und  
sehbehindertenpädagogisches  
Wissen behält auch in der inklusiven  
Schule seine Wichtigkeit.

## 4) Besondere Bedeutung von O&M, LPF und Unterricht in ICT (Informations- und Kommunikations-Technologien)

### **Quantitative und qualitative Befunde**

Von den blinden- und sehbehindertenspezifischen Fächern werden Orientierung und Mobilität (O&M) und Lebenspraktische Fertigkeiten (LPF) als besonders wichtig und nützlich für selbständiges Leben und soziale Teilhabe eingestuft.

Die Wichtigkeit der Ausstattung mit adäquaten Hilfsmitteln wird primär für sehbehinderten- und blindenspezifische Informations- und Kommunikationstechnologien (Hardware und Software) betont.

**Sonderschule (Regelschule: plus = minus)**

Gründlicher Erwerb von ICT-Kompetenzen (+)

Selbständigkeit und Mobilität dank O&M-Kompetenzen (+)

Lehrpersonen sind vertraut mit Hilfsmitteln und blinden- und sehbehindertenspezifischen Lernstrategien (+)

Selbständigkeit und Sicherheit im gesellschaftlichen Umgang dank LPF-Kompetenzen (+)

Redundanzen (z.B. im LPF): allzu intensives Vermitteln von Inhalten, deren gegenwärtige Bedeutsamkeit für die Lernenden gering ist (-)

Unterricht in LPF ist zu wenig ressourcenorientiert eingebunden in Handeln im realen Alltag (-)

Starke Fokussierung auf das Festigen gewisser Inhalte (z.B. ausgewählte Weg im O&M) (-)

## Notwendig scheint:

- ein Wechsel von fester jährlicher Stundenzuweisung zu individueller Erfassung von jeweiligem Förderbedarf (zirkulär angelegte Förderplanung);
- ein Abwägen, welche Inhalte im Rahmen zusätzlicher Lektionen in diesen speziellen Unterrichtsfächern zu vermitteln und welche im Rahmen des allgemeinen Unterrichts in dafür geeigneten Fächern besser, weil alltagsnäher und „integrierter“, zu vermitteln sind;
- eine gründliche didaktische Analyse, welche Inhalte zu welchem Zeitpunkt von zentraler Bedeutung für schulisches Lernen und soziale Integration sind, und somit umfassend zu vermitteln sind.

## Dadurch:

- können die Motivation der Lernenden erhöht und ihre zeitlichen Ressourcen geschont werden;
- können gewisse Mittel frei werden, welche dringend den integriert beschulten Schülerinnen und Schülern zugewiesen werden müssten, um ihrem Förderbedarf in O&M, LPF und ICT umfassender gerecht zu werden;
- kann auf das gerade hier notwendige lebenslange Lernen verwiesen werden.



# Fazit

O&M-, LPF- und ICT-Kompetenzen können in der Schulzeit niemals abschliessend erworben werden,

- weil Technologien und Hilfsmittel (insbesondere elektronische) stets und rasant weiterentwickelt werden,
- sich die Sehfähigkeiten verändern können,
- in Orientierung und Mobilität stets der Umgang mit neuen Lebensräumen und Wegen als Aufgabe ansteht.

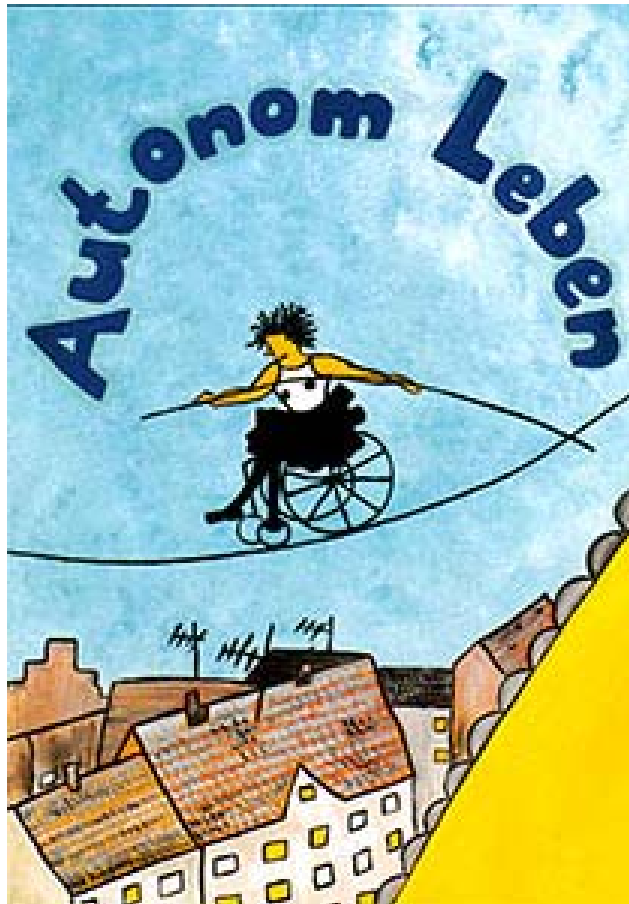
Deshalb muss gewährleistet sein, dass über Schule und Ausbildung hinausgehend, in Übergangssituationen und im Erwerbsleben der notwendige Support und das Training von erforderlichen Strategien und Kompetenzen

- auf unbürokratische Weise
- und in Abstimmung auf die persönliche Situation abgerufen werden können.

# Ergänzendes Fazit

Viele Selbstbetroffene entwickeln sich zu eigentlichen Experten und Expertinnen in sehbehinderten- und blindenspezifischen Kompetenzbereichen und im Umgang mit Hilfsmitteln. Mit dem gezielten Aufbau eines Mentorentums, mit Möglichkeiten des Coachings oder durch Workshopangebote liessen sich Gefässe schaffen, in welchen sie ihre Kompetenzen an andere Selbstbetroffene weitervermitteln können.

# Exkurs „Autonomie“: Für die Befragten hat autonome Lebensführung einen absolut hohen Stellenwert



# Wichtig dazu scheinen den Befragten: „Selbstsicherheit“ und „Selbstbewusstsein“

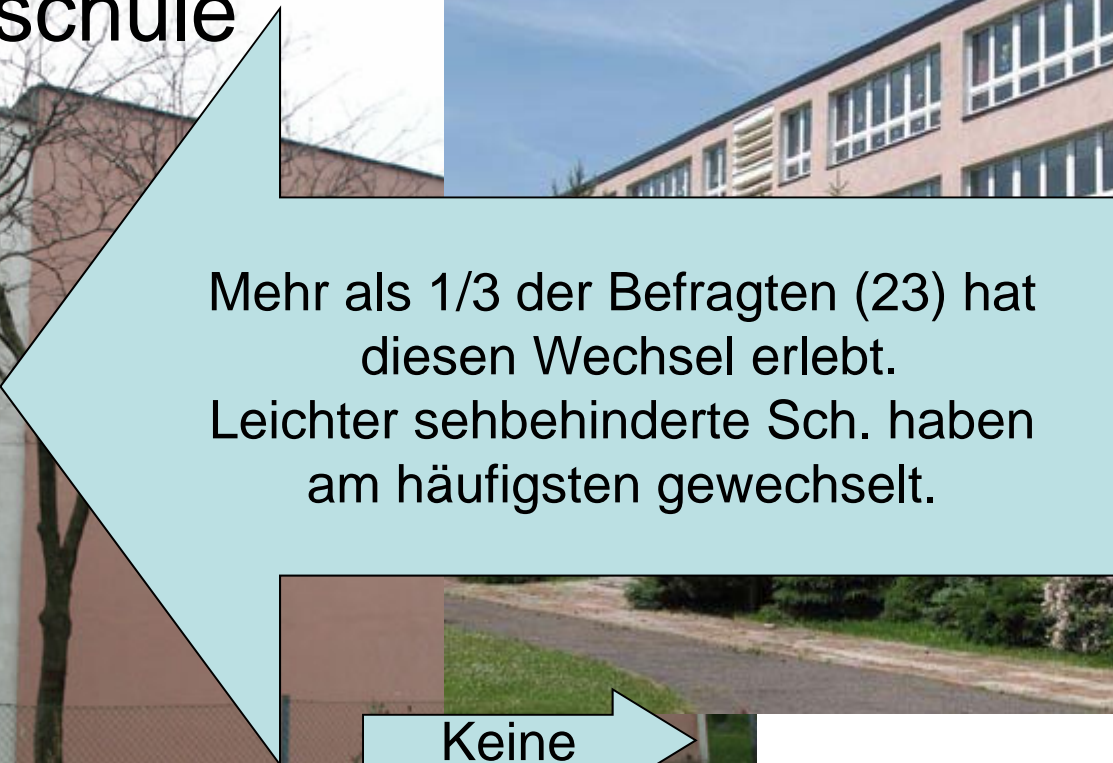
Dadurch wird es möglich:

- „Kampf“ um notwendige Anpassungen, auch als Herausforderung wahrzunehmen
- Neugier zu entfalten: Was gibt es und was will ich?
- Motivation zu entwickeln, Eigenverantwortung zu übernehmen
- Überzeugt zu sein, Eigenverantwortung übernehmen zu können
- sich zu informieren über Angebote
- selber entscheiden zu können und zu wollen, was man braucht
- andere darüber zu informieren, was man braucht
- bereit zu sein, eigene Grenzen zu erfahren und auszuloten
- benötigten Aufwand um Anforderungen erfüllen zu können, abzuschätzen
- Wichtigkeit und Dringlichkeit von Anforderungen abwägen
- Mut zur Lücke zu haben: Wichtiges von Unwichtigerem zu trennen

## 5) Schulform – Ausbildung / Beruf: Kontinuität oder Wechsel?

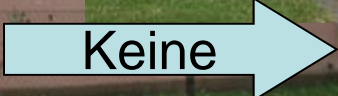
Regelschule

Sonderschule



Mehr als 1/3 der Befragten (23) hat diesen Wechsel erlebt.  
Leichter sehbehinderte Sch. haben am häufigsten gewechselt.

Keine



# Unterbrüche in Ausbildung und Erwerbsleben

38.7 % aller Befragten haben in ihrer beruflichen Laufbahn (Ausbildung und Erwerbsleben) bisher einen oder mehrere Unterbrüche (mehrmonatige Phasen ohne Ausbildungs- oder Arbeitsplatz) erlebt.

Tendenziell waren die integriert Beschulten am wenigsten und die Wechselnden am stärksten von Unterbrüchen betroffen.

Mehr als die Hälfte der Wechselnden haben bisher Unterbrüche in Ausbildung und/oder Erwerbsleben erlebt.

Unterbrüche und Wechsel in Schule, Ausbildungs- und Erwerbsleben sind schwierige Situationen, welche einen Wiederholungscharakter annehmen können



### **Copingstrategien**

- problemfokussiert (aktiv)
- emotionsfokussiert
- vermeidend

Aktive Strategien werden grundsätzlich als die nachhaltigsten bezeichnet.



# Emotionsfokussierte Bewältigungsstrategie

Befragte mit Wechsel der Schulform und Auszeiten in Ausbildung und Erwerbsleben, scheinen tendenziell mehr emotionale Strategien zu nutzen, als dies durchschnittlich der Fall ist.

Ausgeprägte Religiosität scheint zusätzlich zu vermehrter Nutzung von emotionsfokussiertem Coping zu führen.

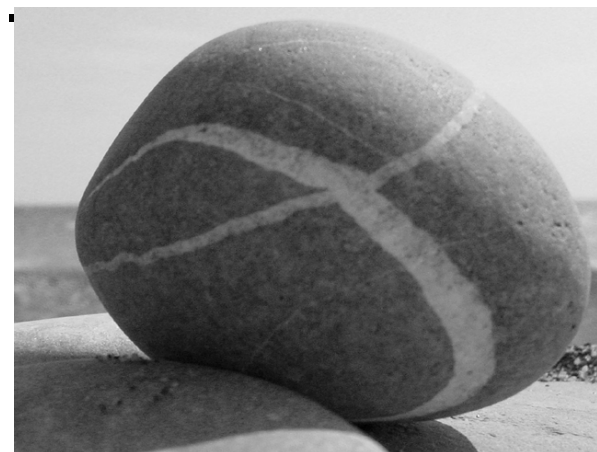
Diese Befunde lassen vermuten, dass neben aktiven und problemorientierten Bewältigungsstrategien auch eher passive, annehmende und Sinn suchende, wichtige Schutzfunktionen haben können (vgl. auch Glofke-Schulz, 2007).



# Fazit

Es scheint wichtig, mit sehbehinderten und blinden Jugendlichen und jungen Erwachsenen in schwierigen Situationen in Schule, Ausbildung und beim Einstieg ins Erwerbsleben zu reflektieren welche Bewältigungsstrategien sie einsetzen, welche Wirkungen diese entfalten und welche Alternativen sich anbieten würden.

VBS Hannover 2008 U. Hofer



## Abschliessendes Fazit

Selbst- und Sozialkompetenzen stellen eine wichtige Voraussetzung dafür dar, dass junge Erwachsene entscheiden können, welche Kompetenzen sie weiter entwickeln müssten und wie sie sich selbstbestimmt für den Erhalt dafür notwendiger Unterstützung einsetzen können. Es scheint lohnend zu sein, in der Vermittlung blinden- und sehbehindertenspezifischer Kompetenzen ausgewählte bedeutsame Inhalte zu vermitteln, dabei auf gewisse Spezialkompetenzen auch zu verzichten, dafür aber den Aufbau personaler Kompetenzen besonders zu fördern.

